

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 9 (1959)

Heft: 4

Buchbesprechung: Holstein und Harden. Politisch-publizistisches Zusammenspiel zweier Aussenseiter des Wilhelminischen Reichs [Helmuth Rogge]

Autor: Boesch-Jung, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schändliche und selbst gegen alles schändlich Geachtete wirksame Kraft in ihnen zu erzeugen, und hinwieder eben dadurch in jedem Augenblick Gedankenlosigkeit, Leerheit und Verwirrung des Geistes vertreiben und ausharrende Geduld und Muth im Streben nach Vollendung jedes Einzelnen und nach Vollkommenheit ihrer selbst als nothwendiges Resultat ihres Wesens und ihrer Mittel hervorzubringen, das ist der Geist der Anfangspunkte einer wahren Elementarbildung, der sich bis auf den letzten Punkt ihrer Vollendung immer gleich und treu bleiben muß.»

Solothurn

P. Waldner

HELMUTH ROGGE, Holstein und Harden. Politisch-publizistisches Zusammenspiel zweier Außenseiter des Wilhelminischen Reichs. Verlag C. H. Beck, München 1959. XII u. 500 S.

Wer sich intensiver mit der Geschichte des wilhelminischen Deutschlands beschäftigt und deshalb begierig nach dem neuesten Werk des bekannten Holsteinforschers greift, wird nicht enttäuscht werden. Der hier publizierte Briefwechsel umspannt nur zweieinhalf Jahre, erreicht aber gerade dadurch eine besondere Dichte: Im August 1906, nach seiner Entlassung, trat Holstein mit Maximilian Harden, dem Herausgeber der polemisch-bismarckischen Zeitschrift «Die Zukunft», in der er selbst schon öfters angegriffen worden war, durch einen offenen Brief in nähere Beziehung; bald entwickelte sich ein eigentliches, wenn auch keineswegs spannungsfreies Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Männern, das erst durch Holsteins Tod (8. Mai 1909) gelöst wurde. Im Nachlaß Hardens, den Rogge bearbeiten konnte, fanden sich über 300 Briefe Holsteins (also durchschnittlich zwei bis drei jede Woche!), von denen er nun die wichtigsten edierte und, wo nötig, ergänzte durch andere Korrespondenzen (insbesondere aus dem Nachlaß Bülow's), Aktenstücke und knappe, erläuternde Zwischentexte. Die Briefe Hardens dagegen sind, soweit überhaupt erhalten, meist nur in knappen Regesten wiedergegeben.

Das Interesse des Lesers wird sich vor allem auf vier Punkte konzentrieren:

Ersten Holsteins Verhältnis zu Bülow. Daß der Kanzler an seiner Entlassung mitbeteiligt gewesen sei, wollte Holstein nie wahr haben, wenn seine lange Zeit noch durchaus positive Beurteilung Bülow's allmählich doch einer gewissen Skepsis wich, die aber immer noch nach Entschuldigungsgründen suchte (so am 22. 11. 1908: «Ich glaube nicht an Falschheit, aber an Machtlosigkeit»). Bis in seine letzten Lebenswochen lieh Holstein dem Kanzler seinen Rat; alle Ausfälle Hardens gegen Bülow, den er als «treulos, klein, applaussüchtig, geldgierig» charakterisierte, konnten ihn von dieser Haltung nicht abbringen. «Wenn ich Sie richtig versteh'e», schrieb er dem Freund am 4. 5. 1907, «so machen Sie mir einen Vorwurf daraus, daß ich

dem R. K. auf Verlangen meine politische Ansicht gesagt habe. Ich halte das für meine Pflicht. Es handelt sich dabei nicht nur um die Person des R. K., sondern um das Reich. Dafür, ob mein Rat befolgt wird, bin ich nicht verantwortlich, aber ich werde verantwortlich, wenn ich den Rat aus Gründen persönlicher Gereiztheit verweigere.» Daß Bülow diesen Ratschlägen stets größte Aufmerksamkeit schenkte und ihnen immer dort folgte, wo er glaubte, das ohne Gefährdung der eigenen Stellung tun zu können, ist offensichtlich.

Zweitens die außenpolitische Auffassung Holsteins und Hardens. Das war der Punkt, wo die zwei sonst so wesensverschiedenen Männer einen gemeinsamen Boden fanden; beide waren überzeugte preußisch-deutsche Nationalisten, deren Europabild von Bismarck geformt war und die deshalb in Frankreich mit seinen Ansprüchen auf das «Reichsland» Elsaß-Lothringen die größte Gefahr sahen. Erstmals durch Rogges Arbeit ist klar geworden, wie viel in den außenpolitischen Artikeln der gerade damals (1907 und 1908) besonders viel gelesenen und einflußreichen «Zukunft» nicht (wie bisher stets angenommen) von dem Herausgeber Harden, sondern — bis in die Einzelformulierungen hinein — von Holstein stammt. Das gleiche gilt von den Personalia, den Bosheiten und Sticheleien gegen einzelne Diplomaten und Politiker, die in der «Zukunft» einen breiten Raum einnahmen. So wurde Hardens Zeitschrift gleichsam zu einem Sprachrohr Holsteins, ohne daß er sich abzudecken brauchte. Ganz gegen Ende seines Lebens allerdings trat eine gewisse Änderung in Holsteins Grundkonzeption ein: Er glaubte nun, die Hauptgefahr drohe dem Deutschen Reiche von Tirpitz und dem deutsch-britischen Flottenwettrüsten; in seinem letzten Brief an Harden (vom 23. 3. 1909) schrieb er: «Der Reichstag wird durch Tirpitz an der Stange gehalten. Und so tapern wir ahnungslos mit offenen Augen ins Unheil hinein. Denn durch die Schlachtflotte kommt das Unheil.» Den gleichen Gedanken vertrat er in seinem letzten und sehr umfangreichen Brief vom 6. 4. 1909 an Bülow, den er geradezu beschwor, eine Einigung mit Großbritannien über das Seepreisenrecht und die Flottenrüstung auch gegen Kaiser und Tirpitz zu erzwingen. Doch blieben diese letzten Bemühungen Holsteins wirkungslos.

Drittens die Eulenburg-Moltke-Affäre. Was schon der scharfsinnige Ludwig Herz (Preußische Jahrbücher 231, 1933, S. 155ff.) auf Grund eines «Indizienbeweises» höchst wahrscheinlich gemacht hatte, bestätigt sich hier durch unmittelbares Quellenmaterial: Entgegen den leidenschaftlich vorgetragenen Anklagen von Johannes Haller war Holstein keineswegs der geheimnisvolle Drahtzieher Hardens bei dessen Vorgehen gegen die «Liebenberger Tafelrunde». Doch als der Kampf seinen Höhepunkt erreichte und Hardens Stellung äußerst gefährdet war, hat Holstein seine anfängliche Zurückhaltung abgelegt und dem Freund durch direkte und indirekte Interventionen beim Reichskanzler und durch immer wieder neu vorgebrachte Ratschläge und Ermutigungen zu helfen getrachtet.

Viertens die Daily-Telegraph-Affäre. Daß die früher häufig vertretene These, auch hier habe es sich um eine raffinierte Intrige Holsteins gehandelt, der den geheimnisvoll von ihm abhängigen Bülow (die romantischen Kassettenbriefe!) gegängelt habe, um in gleicher Weise an Kaiser und Kanzler seinen Rachedurst zu stillen, unhaltbar ist, ergab sich schon aus den gründlichen und sorgfältigen Untersuchungen von Eschenburg (1928), Schüßler (1952) und insbesondere Hiller (1956). Auch die vorliegende Edition von Holsteinbriefen erhärtet nur dieses Ergebnis.

Über diese allgemeinen Ergebnisse, die hier nur kurz gestreift werden konnten, hinaus erlaubt das vorliegende Werk wiederum, wie schon die früheren Holstein-Editionen (vgl. SZG 7/1957, S. 538ff., und 8/1958, S. 258f.), tiefe und erschreckende Blicke hinter die glanzvollen Fassaden des Deutschen Kaiserreiches, zeigt aber auch die umstrittene Persönlichkeit Holsteins vielfach in einem neuen und versöhnlichen Licht: Wie schon in den Briefen an seine Cousine (H. Rogge: Friedrich von Holstein; Lebensbekenntnis in Briefen an eine Frau; Berlin 1932) leuchtet auch in denen an Harden immer wieder eine humorvolle Selbstironie auf. Offensichtlich wird aber auch, daß das vorliegende Werk nach Ergänzung und Erweiterung ruft: so fehlt uns eine zuverlässige Darstellung der Persönlichkeit und des Wirkens von Harden (die 1938 erschienene Arbeit von W. Frank ist — ganz vom Antisemitismus getragen — von sehr beschränkter Brauchbarkeit), ebenso aber auch des von Holstein glühend gehaßten und ohne Zweifel in der ganzen Aera Bülow höchst einflußreichen Pressereferenten Hammann, ja — sofern dafür die Quellen überhaupt ausreichend fließen — eine solche der offiziellen Pressepolitik der wilhelminischen Zeit.

Die vorliegende Briefedition enthält auch eine ausführliche und gehaltvolle Einleitung, alle nötigen Register und ein Quellen- und Literaturverzeichnis. In letzterem mag man allerdings einige Titel vermissen, so das erste, 1923 erschienene, der beiden Werke von J. Haller über den Fürsten zu Eulenburg («Aus 50 Jahren; Erinnerungen, Tagebücher und Briefe...»), den Aufsatz von P. Rassow über Schlieffen und Holstein (Historische Zeitschrift, 173/1952, S. 297ff.) und die Untersuchungen von W. Schüßler über die Daily-Telegraph-Affäre (1952) und von W. Hubatsch über die Ära Tirpitz (1955). Auch fehlt auf S. 402 die Anmerkung 3.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

Histoire des peuples lointains.

Autrefois fermés à ce qui n'était pas la France ou le monde gréco-romain, les lecteurs français ne se contentent plus aujourd'hui des seuls dessous graveleux de l'histoire de leurs rois ou des mille et un drames de la Terreur. Ils souhaitent se renseigner sur les peuples lointains, moins par goût du dépaysement que pour comprendre les temps actuels. Il en résulte un